Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 2

Artikel: Die Schlacht um Salla, 1. - 8. Juli 1941

Autor: Dittmar, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chen Truppe mit geringen Opfern errungener bedeutsamer Sieg, der erst die Voraussetzungen für die erfolgreiche Fortführung der Kämpfe der Armee-Abteilung schuf.

(Schluß folgt)

Die Schlacht um Salla, 1.—8. Juli 1941

Von Generalleutnant a. D. Kurt Dittmar, Kommandeur der 169. Inf.Div.

Der nachfolgende Aufsatz beleuchtet die besonderen Kampfverhältnisse auf dem finnischen Kriegsschauplatz und mag geeignet sein, zur Klärung der Vorstellungen über die allgemeinen Verhältnisse, in denen sich die Kämpfe in Finnland abspielten, beizutragen. Red.

Das deutsche Heer, das im Frühling 1941 zwischen Schwarzem Meer und Ostsee und, weit abgesetzt, im nördlichen Finnland zum Angriff gegen die Sowjet-Union aufmarschierte, sah den sich nach und nach abzeichnenden künftigen Ereignissen gewiß nicht mit der halb bangen, halb neugierigen Erwartung entgegen, wie sie Neulingen des Krieges eigen ist. Selbst wo es sich um Neuaufstellungen handelte, war jeder der hier sich sammelnden Verbände so stark mit Veteranen der vier bisherigen Feldzüge dieses Krieges durchsetzt, daß sie als kriegserfahren und kriegsgewohnt gelten konnten. Der siegreiche Ausgang aller bisherigen Kämpfe rechtfertigte ein starkes soldatisches Selbstbewußtsein.

Dennoch war das Gefühl der Ungewißheit und der Nachdenklichkeit dieses Mal noch ausgeprägter als sonst am Vorabend großer Ereignisse. Die an entscheidender oberster Stelle herrschende Geringschätzung des östlichen Gegners löste «unten» vielfach skeptisches Kopfschütteln aus. Viele der älteren Offiziere entsannen sich der beachtlichen Kampfleistungen der Russen im Ersten Weltkrieg; mancher kannte die Berichte der in der UdSSR kommandiert gewesenen Offiziere über die Strenge der Disziplin und die Härte der Ausbildung in der Roten Armee. Auch die gewaltige industrielle Entwicklung der letzten Jahre in der Sowjet-Union war bekannt. So drängte sich dem denkenden Soldaten manche ernste Frage auf, soweit die unmittelbaren Tagesaufgaben und die Notwendigkeit, sich auf das Nächstliegende einzustellen, dafür Zeit ließen. Es war in hohem Maße ein Gefühl der Resignation gegenüber einem unausweichlichen Schicksal, das sich mit dem Willen verband, auch hier und gerade hier sein Bestes zu tun.

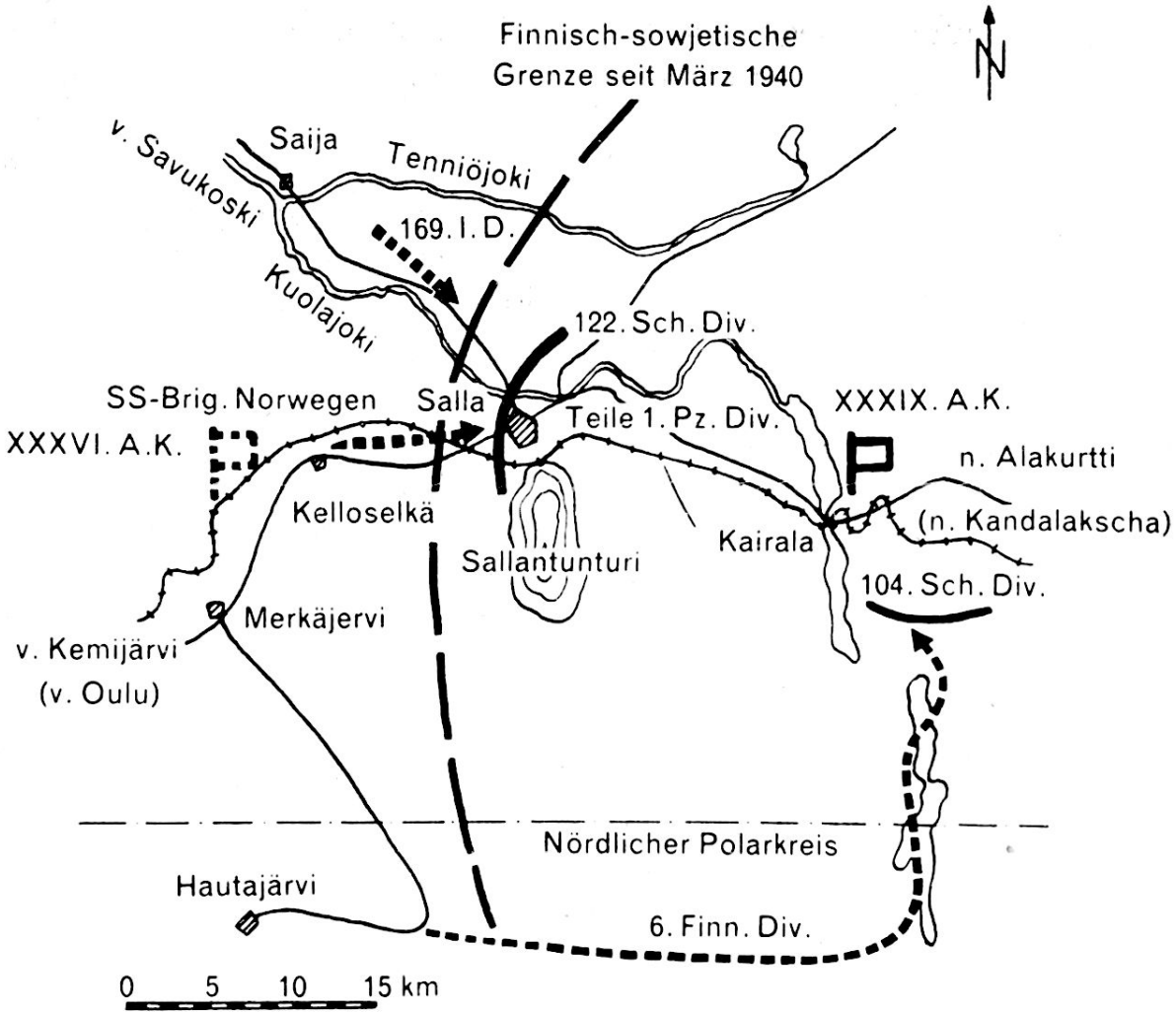
Bei den deutschen Kräften, die unter dem Befehl des Armee-Oberkommandos Norwegen seit Anfang Juni ihren Aufmarsch in Lappland zwischen Polarkreis und Eismeer vollzogen, trat zu der allgemeinen Ungewißheit

über den künftigen Gegner noch ein anderes Moment der Unsicherheit: Die ungewohnten Eigenarten des Kriegsschauplatzes. Das Studium der spärlichen Literatur und der Karte hatte nur ein sehr unvollkommenes Bild der Landschaft vermitteln können. Die finnische ökonomische Karte, aus Luftbildern, nicht durch Landesaufnahme zusammengestellt, zeigte ein fast ununterbrochenes, nur von wenigen Wegen und Pfaden erschlossenes und kaum besiedeltes Waldgebiet; wo Waldsignaturen fehlten, waren Moore und Sümpfe von oft meilenweiter Ausdehnung eingezeichnet. Wie aber war die Geländegestaltung in vertikaler Richtung? Höhenzahlen fehlten, und nur die finnischen Namen für «Berg» oder «Rücken» zeigten, daß es sich um ein sehr gebirgiges, in den unvermittelten Übergängen von Höhen und sumpfigen Niederungen bestimmt schwieriges Gelände handeln müsse.

Den Erkundungen während der Aufmarschzeit und den Rücksprachen mit finnischen Offizieren kam unter diesen Umständen besondere Bedeutung zu. Die Skepsis der letzteren war nicht ermutigend: Fragte man nach den Aussichten eines Feldzuges in dieser Landschaft, so kam manchmal die Antwort: «Hier hat noch nie jemand im Sommer Krieg geführt.» Bald war zu erkennen, daß die Landschaft viel zu sehr wechselte, als daß die Karte mehr als ein Anhalt hätte sein können. Moorsignaturen zum Beispiel konnten genau so gut ein überschreitbares Wiesengelände andeuten wie ein unpassierbares Schwingmoor. Der Wald war bald lichter Heidewald, der manchmal selbst Fahrzeugen kein Hindernis geboten hätte, bald ein verfilztes Durcheinander von Buschwerk und Felsbrocken, oft in kilometerlanger Schichtung. Daß unter solchen Geländeverhältnissen alle gewohnten Maßstäbe für Marschbewegungen und Waffeneinsatz einer gründlichen Revision bedurften, war klar. Auch das war offensichtlich, daß die wenigen Straßen dieses Landes eine entscheidende Bedeutung hatten, und daß jeder in geeigneter Richtung führende Rentierpfad von höchster taktischer Wichtigkeit sein konnte.

Ganz offen war die Frage, wie es in dieser Beziehung jenseits der finnisch-sowjetischen Grenze, die seit dem Winterkrieg zu einem Eisernen Vorhang geworden war, aussehen mochte. Die Rede ging, daß die Sowjets im Laufe des einen Jahres, das seitdem vergangen war, zahlreiche Wege und Eisenbahnanlagen neu errichtet hätten, zweifellos genau so als Teile ihrer Strategie wie die Befestigungen, die sie vor allem um Salla angelegt haben sollten.

So richteten sich aus dem Abschnitt der 169. deutschen Infanteriedivision, die im Verbande des XXXVI. A.K., zusammen mit der ostwärts Kelloselkä bereitgestellten SS-Brigade Norwegen, Salla von Nordwesten, von Saija her, nehmen sollte, zahlreiche Ferngläser gegen den Raum um



die sowjetische Grenzfestung. Aber die in brütender subarktischer Sommerhitze liegende Landschaft gab keins ihrer Geheimnisse preis. Nur zahlreiche Rauchfahnen von Lokomotiven deuteten an, daß reger Verkehr herrschte.

Von vorneherein stand außer Zweifel, daß Salla von den Sowjets nicht kampflos preisgegeben werden würde. Mit welchen Kräften zu rechnen sein würde, blieb aber bis zuletzt ungewiß. Daß mindestens die um Salla in Garnison liegende russische 122. Schützendivision dem Angriff entgegentreten würde, war als sicher anzusehen. Anzeichen, die auf das Vorhandensein von sowjetischen Panzerkräften hindeuteten, blieben unsicher.

Der der 169. Inf.Div. vom Korps erteilte Kampfauftrag, Salla von Nordwesten her zu nehmen, ließ der Division volle Freiheit hinsichtlich der Ausdehnung des Angriffes in allgemein östlicher Richtung. Von vornherein wurde dem Gedanken Raum gegeben, die Festung mehr von Norden als von Nordwesten her zu nehmen. Darüber hinaus wurde im Sinne der in früheren Feldzügen bewährten Verfahren eine weitausgreifende Umfassung des mutmaßlichen zweiten Angriffszieles, der Stellung ostwärts der Seenkette von Kairala, ins Auge gefaßt.

Analog war die dem XXXVI. AK als dritter großer Verband unterstehende 6. Finnische Division aus der Gegend ostwärts Hautajärvi zu weiter Umfassung der Seenkette von Süden her angesetzt. Daß dabei die fehlenden Straßenverbindungen weitgehend durch Wassertransport auf Pionierfähren und landesüblichen Booten ersetzt werden mußten, beschränkte die Versorgungsmöglichkeiten und damit die Kampfkraft der Division erheblich. (Siehe Übersichtsskizze.)

Aus Auftrag und Gelände ergab sich für die 169. Inf.Div. die Gliederung in drei Kampfgruppen:

Kampfgruppe *Rübel* (verst. Inf.Rgt. 378), dahinter die Masse der Artillerie, sollte beiderseits des Weges Saija - Salla angreifen; der Angriff war durch das Gelände – eine in Straßenrichtung verlaufende, einem Lido ähnliche bewaldete Dünenkette im Sumpfland – völlig «kanalisiert».

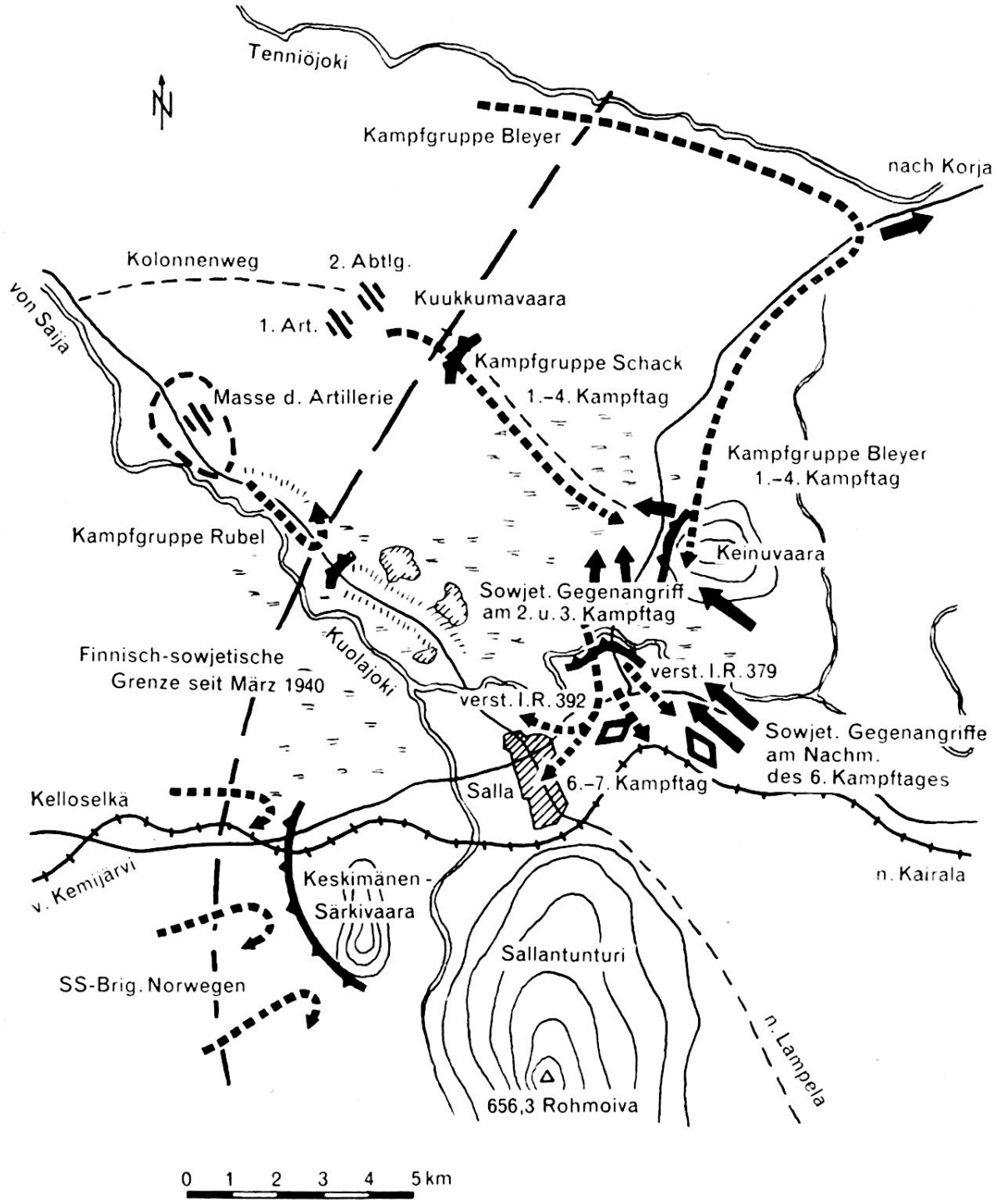
Kampfgruppe *Schack* (verst. Inf.Rgt. 392) sollte ostwärts des Weges Saija - Salla aus dem Bereitstellungsraum Kuukkumavaara in Richtung Keinuvaara angreifen und späterhin den Angriff nach Süden über den Fluß Kuolajoki nach Süden eindrehen. Bis zum Kuukkumavaara war ein großenteils als Knüppeldamm geführter Kolonnenweg erbaut worden, der für alle Fahrzeuge brauchbar war. Hinter der als Schwerpunkt gedachten Kampfgruppe Schack wurden zwei leichte Abteilungen der Div.Artillerie in Feuerstellung gebracht.

Kampfgruppe *Bleyer* (III./379, Bat. 1. Ludowig, letzteres aus Abgaben in Norwegen stehender Divisionen gebildet) war diejenige, die, vom eigentlichen Angriff abgesetzt, die Seenstellung von Kairala aus nördlicher Richtung umfassen sollte. Beide Bataillone waren auf leichte Ausstattung ohne Pferde und Fahrzeuge angewiesen. Der Nachschub für sie war dadurch einigermaßen sichergestellt, daß Vorräte an Munition und Verpflegung und Tragkräfte vorsorglich auf dem Wasserwege des Tenniöjoki bis hart an die Grenze vorgeführt waren. Als Div.Reserve waren zwei Bataillone des Inf.Rgt. 379, die Panzerabtlg. Wolf und das Pionierbataillon, soweit nicht bei den Kampfgruppen, so bereitgestellt, daß ihr Einsatz bei Kampfgruppe Rübel oder Schack auf kürzestem Wege möglich war.

Am frühen Nachmittag des 1. Juli 1941 traten die Kampfgruppen zum Angriff an. Bei der Kampfgruppe Rübel scheiterte er im starken Granatwerfer- und Mg.-Feuer aus offensichtlich stark ausgebauten Stellungen. Mehrfach nach erneuter Artilleriefeuer-Vorbereitung wiederholte Angriffe hatten kein besseres Schicksal. Am Abend mußte der Angriff als restlos abgeschlagen gelten.

Bei der Kampfgruppe Schack gewann er nach Brechen leichteren Widerstandes unmittelbar jenseits der Grenze schnell nach Osten in Richtung

auf den Keinuvaara Boden. Ein durch den Sumpf führender natürlicher Damm mit guter Wegbarkeit ließ vorschnell den Gedanken an eine Verfolgung aufkommen. Aber alle Versuche, von diesem Damm aus den über-



ragenden Keinuvaara zu nehmen, scheiterten. Unter dem Druck von starken, von Süden und Osten her geführten sowjetischen Gegenangriffen, die den gesamten zweiten und dritten Kampftag andauerten und teilweise mit Panzerunterstützung geführt wurden, kam es hier sogar zu rückwär-

tigen Bewegungen vorgepreschter Teile, so daß der Einsatz eines Bataillons der Div.Reserve hier geboten schien. Trotzdem kämpfte die Kampfgruppe den ganzen dritten Tag in reiner Abwehr.

Um jetzt noch die Lage zu meistern, bedurfte es eines ganzen Entschlusses. Daß dieser das Ende einer Illusion bedeutete, war schmerzlich, aber nicht zu ändern: Die zu weiter Umfassung angesetzte nördliche Kampfgruppe Bleyer wurde durch Funkspruch angewiesen, entgegen ihrem ursprünglichen Auftrag entlang der von Korja auf Salla führenden Straße, die sie am 2. Schlachttage gegen schwachen Widerstand erreicht hatte, gegen die Nordflanke des Keinuvaara vorzustoßen. Das geschah. Am Morgen des 4. Tages fiel der Keinuvaara unter dem Druck der von der Division koordinierten Angriffe aus nördlicher und westlicher Richtung. Das Nordufer des Kuolajoki wurde vom Feinde gereinigt, ein erster Erfolg war errungen.

Um den nächsten Schritt, den Angriff über den Kuolajoki, durchführen zu können, bedurfte es einer Neuordnung der Verbände. Zwei Angriffsgruppen wurden gebildet: Rechts Inf.Rgt. 392, dem das bisher noch nicht im Kampfe gewesene II. Inf.Rgt. 378 von der Straße Saija - Salla zugeführt wurde, – links das wieder zum Regimentsverbande zusammengeschlossene Inf.Rgt. 379, bei jeder der beiden Angriffsgruppen eine Pionierkompagnie mit leichten Übersetzmitteln. Die Div. Reserve – ein Bataillon – wurde hinter dem Ostflügel bereitgestellt. Eine leichte Abteilung der Div.Artillerie wurde von der Kuukumavaara über den Damm zum Südhang Keinuvaara vorgezogen. Da es in dieser Jahreszeit in diesen Breiten keine Spur nächtlicher Dunkelheit gab, bedurften alle Bewegungen umfangreicher Verschleierungsmaßnahmen, als deren wirksamste sich eine möglichst ständige Anwesenheit eigener Flieger über dem Kampfgelände erwies, weil dann der Gegner jedes Artilleriefeuer einstellte.

Am Morgen des 6. Kampftages wurde der Kuolajoki, der «Totenfluß», wie sein Name auf Deutsch lautet, nach kurzer Artillerievorbereitung und im unmittelbaren Anschluß an einen Angriff deutscher Sturzkampfflieger von Stoßtrupps überschritten. Nach Niederkämpfen einiger Bunker gelang es erst der rechten, dann auch der linken Angriffsgruppe festen Fuß auf dem Südufer des Flusses zu fassen. Inf.Rgt. 392 ging nunmehr in Richtung auf Salla vor, während Inf.Rgt. 379 sich auftragsgemäß von den Übergangsstellen her so zu gliedern suchte, daß es den Angriff auf Salla gegen Osten abdecken konnte.

In diesem kritischen Zeitpunkt stieß aus dem ostwärts gelegenen dichten Buschgelände ein starker sowjetischer Panzerangriff in die Entfaltung des Inf.Rgt. 379 hinein. Wieder stand alles auf des Messers Schneide, um so

mehr, als nur wenige panzerbrechende Waffen bisher auf dem Südufer verfügbar waren. Es war ein Glück, daß gerade in diesem Augenblick die Panzerabteilung der Division mit ihren vordersten Kampfwagen auf einer Furt das Südufer gewonnen hatte. Es kam zu einer Panzerschlacht, in der die langsamen, aber sehr standfesten Kampfwagen vom Typ Saumois-Hotchkiss leichtes Spiel mit den sowjetischen Panzern vom Christie-Typ hatten. Etwa vierzig feindliche Tanks wurden abgeschossen, die nachstoßende feindliche Infanterie durch zusammengefaßtes Feuer der Infanterie und Artillerie zersprengt. Zur gleichen Zeit wurde ein nördlich des Kuolajoki gegen die dort gelegenen Feuerstellungen unserer Artillerie geführter Gegenangriff von der Div.Reserve abgewiesen.

Damit war die Entscheidung gefallen, obwohl noch der 7. Kampftag schwere Kämpfe, vor allem um den Besitz des Ortes Salla, sah. Auch ein erneuter Versuch des Inf.Rgt. 378, den Zugang nach Salla von Saija her zu öffnen, glückte nicht. Erst am 8. Tage der Schlacht war der gesamte Raum der Grenzfestung vom Feinde frei, der Kampf um Salla beendet.

Erste Maßnahmen zur Verfolgung in Richtung Kairala wurden angeordnet, die Entwirrung der stark vermischten Verbände durchgeführt. Blieb man bei aller verständlichen Siegesfreude nüchtern, so mußte man sich eingestehen, daß das Ergebnis des schweren Ringens nicht befriedigen konnte. Der Gegner hatte sich der nur einseitig geführten Umfassung – die SS-Brigade war rein frontal angesetzt gewesen und hätte angesichts des die russische Südflanke deckenden gewaltigen Felsmassivs des Sallantunturi mit dem Rohmoiva von sich aus kaum die Möglichkeit zur Umfassung gehabt – mit der Masse seiner Kräfte in Richtung auf Lampela, zum Teil auch auf der Eisenbahn Salla - Kairala, entziehen können. An Beute war wenig eingebracht: Etwa 25 Geschütze. Auch die Zahl der Gefangenen war gering. Als wesentliche positive Momente konnten mithin, abgesehen von dem errungenen Besitz eines wichtigen Straßenknotenpunktes, die schweren blutigen Verluste beim Feinde und die gewonnenen Erkenntnisse auf unserer Seite gelten. Darin besteht ja die oft entscheidende Bedeutung eines ersten großen Kampfes mit einem in seinem tiefsten Wesen noch unbekannten Gegner, daß sein Ausgang einen nunmehr auf objektive Tatsachen gestützen Vergleich zwischen den Werten des einen und des anderen zuläßt, weil Können und Nichtkönnen beider einer ersten großen Prüfung unterworfen wurde.

Niemand, der den Ablauf dieser Schlacht an zentraler Stelle miterlebt hatte, konnte sich verhehlen, daß sie nur durch eine fortgesetzte Reihe schwerer Krisen hindurch zu einem leidlich befriedigenden Ausgange gesteuert worden war. Mehrere Male hatte die Frage, ob sie mit einem Erfolg

oder Mißerfolg unserer Waffen enden würde, völlig offen gestanden. Daß schließlich doch jede Maßnahme des Gegners durch eine entsprechende Gegenmaßnahme unsererseits pariert werden konnte, war gewiß Anlaß zu einem Gefühl der Genugtuung. Aber daneben stand doch die Erkenntnis, daß wir hier gegen einen Feind standen, der, mit allen Vorteilen der Landschaft und der Geländekenntnis auf seiner Seite, uns höchste geistige Anstrengungen abfordern würde, wenn er niedergerungen werden sollte.

Ein ganz bestimmtes Moment dämpfte darüber hinaus jede Selbstzufriedenheit: Die Höhe der eigenen Verluste! Sie betrugen bei der – allerdings zehn Bataillone starken – 169. Inf.Div. annähernd 1800 Mann reiner Gefechtsausfall. Allein drei Bataillonskommandeure waren gefallen. Zu besonderen Bedenken gab die Tatsache Anlaß, daß die Kampfausfälle ganz unverhältnismäßig die Schützenkompagnien getroffen hatten, von denen einige ein starkes Drittel ihrer Gefechtsstärke eingebüßt hatten, eine Folge der ständigen Nahkämpfe im Walde.

Solche Verluste zwangen zu einer ernsten Überprüfung unseres Kampfverfahrens und zu einem Suchen nach Mitteln und Wegen, um solche Einbußen in Zukunft zu vermeiden. Es stand fest, daß die schwersten Verluste immer dann eingetreten waren, wo eine der befestigten Waldstellungen der Sowjets frontal angegriffen werden mußte, auch daß keinem dieser Angriffe ein Erfolg beschieden gewesen war. Diese Erkenntnis setzte sich tief bei Führung und Truppe fest; sie hat während des gesamten Lappland-Feldzuges die taktischen Entschlüsse auf deutscher Seite sehr stark beeinflußt. Gewiß war die Erkenntnis dabei maßgebend, daß unsere Mittel nicht dazu ausreichten, die trefflich getarnten, auch in ihren Einzelanlagen sehr starken sowjetischen Stellungen niederzukämpfen, aber auch das zähe Halten der Russen, so nachteilig es in seiner Starrheit sich auch oft genug auswirken mochte, trug hier gewisse moralische Früchte.

Von übertriebener Starrheit der sowjetischen Verteidigung konnte im übrigen bei Salla kaum die Rede sein, weit eher von einer ausgesprochenen Neigung, die Abwehr offensiv zu führen. Daß und wie es den Russen gelang, sich der Umklammerung zu entziehen, ehe die Schlinge um die Festung von uns geschlossen werden konnte, ließ darauf schließen, daß Generalleutnant Tschewtschenko, der nach Gefangenenaussagen auf der Gegenseite führte, ein Mann von klaren militärischen Grundsätzen und gutem Blick war. Wir hatten allen Anlaß, ihn auch künftig ernst zu nehmen. Führungsgrundsätze beim Feinde, so sehr sie allgemein Gültigkeit beanspruchen können, sind doch niemals eine unveränderliche Größe, sondern unterliegen durchaus individuell bedingten Abwandlungen. Auffallend war übrigens, daß die Neigung der Sowjets zu «sturem Halten» in den spä-

teren Schlachten weit stärker in Erscheinung trat als in der Schlacht bei Salla. Allem Anschein nach hatten gewisse generelle Befehle von höchster Stelle diese Änderung im sowjetischen Kampfverfahren herbeigeführt.

Die positivste und deshalb beispielhafteste Episode der Schlacht war für uns die schnelle und relativ billig erkaufte Einnahme des Keinuvaara durch die zwei Bataillone der Gruppe Bleyer am vierten Tage, obwohl diese über ganz wenige schwere Waffen verfügten. Hier hatten sich die Russen vor eine neue, unerwartete Lage gestellt gesehen und sich ihr nicht gewachsen gezeigt. Jetzt wurde uns klar, was die auf gleichen Voraussetzungen aufgebaute finnische «Motti-Taktik» in diesem Gelände und diesem Feinde gegenüber bedeutete. Das war der Weg, den auch wir künftig gehen mußten.

So nahe dieser Gedanke lag, so schwer war er in die Tat umzusetzen. Zunächst entsprach es deutscher Gewohnheit, in jedem Kampfe ein Zusammenwirken der «verbundenen Waffen» etwa in der Art eines gut eingespielten Orchesters zu sehen. Sich davon freizumachen war nicht leicht. Aber auch die organisatorischen Voraussetzungen für ein Kämpfen nach finnischen Grundsätzen waren nicht gegeben. Weder die einspännigen Karren unserer Waffenbrüder noch die Tragtiere der Gebirgsdivisionen standen der 169. Inf.Div. als Infanteriedivision zur Verfügung, ihre schweren Troßfahrzeuge waren außerhalb der Straßen hilflos, Bewegungen ihrer Artillerie «querbeet» schieden aus. Diese Bleigewichte konnten nicht ohne weiteres abgestreift werden, am wenigsten bei fortlaufenden Operationen. Trotzdem wurden so gut wie möglich Maßnahmen improvisiert, vor allem das Trägerwesen in feste Formen gebracht.

Das Beispiel der benachbarten SS-Brigade zeigte, um wie viel mehr noch motorisierte Verbände den Schwierigkeiten der lappländischen Urlandschaft unterlagen, materiell wie durch die gedankliche Gebundenheit des kraftfahrenden Menschen an die Straße. Zu welcher Gefahr dieses «Kleben an den Fahrzeugen» werden kann, zeigen amerikanische Erfahrungsberichte über die Anfangskämpfe in Korea. Heute, wo die Motorisierung aller Waffen zur Regel geworden ist, wird man diese Erscheinungen nicht leicht nehmen dürfen. Irgendwie muß der Übergang zu primitiveren Bewegungsformen für den Notfall auch organisatorisch sichergestellt sein, zumal nicht nur bestimmte Geländeverhältnisse, sondern auch Lufttransporte eine Trennung von den Motorfahrzeugen nötig machen können. Dies nur als Zwischenbemerkung!

Moltke hat das tiefe Wort gesprochen, daß ein Sieg «immer zu etwas nütze» sei, also auch ein «ordinärer Sieg», der nicht zur Vernichtung des Gegners führte. Auch Salla war nur ein ordinärer Sieg. Daß er das Tor nach

Russisch-Karelien, zum Weißen Meer und damit zum strategischen Ziel, der Murman-Bahn, aufgestoßen hatte, besagte noch nicht viel. Im Hinblick darauf war es nur ein erster, kurzer Schritt, und wie viele Stellungen von ähnlicher natürlicher Stärke wie die von Salla und vermutlich ebenso gut ausgebaut und mit gleicher Zähigkeit verteidigt wie diese, lagen noch zwischen der eroberten Grenzfestung und dem Angriffsziel. So mußte im Sinne des Moltkewortes der Nutzen dieser immerhin erfolgreichen Schlacht auf anderen Gebieten gesucht werden, auf dem der Erkenntnis künftiger Notwendigkeiten und auf moralischem Felde.

Die wesentlichen Schlußfolgerungen, die in taktischer Hinsicht aus dem Kampf um Salla zu ziehen waren, sind vorstehend genannt worden; sie alle mußten von der grundlegenden Erkenntnis ausgehen, daß der Kampf in Lappland in vielfacher Beziehung anderen Gesetzen als den herkömmlichen unterliege und daß es sich hier im wesentlichen um einen Kampf der Infanterie, erst in zweiter Linie um ein taktisches Zusammenspiel aller Waffen handle. Korps und Division waren sich darüber einig, daß in dieser Erfahrung das wichtigste Ergebnis der ersten Schlacht liege. Die Schlußfolgerung beider Dienststellen ging auch im größeren Rahmen dahin, daß es unter diesen Umständen zur Bildung eines klaren Schwerpunktes nicht der Zuführung ganzer Divisionen bedürfe, deren Zahl in jedem Falle schon durch die eng begrenzten Nachschubmöglichkeiten eingeschränkt war, sondern ausreichender Infanterie und vor allem einer Zusammenfassung der vorhandenen Luftstreitkräfte, die als Artillerieersatz überaus wirksam und zudem vom frontnahen Nachschub unabhängig seien. Daß dabei zugleich einer anderen, leichteren Ausstattung der Infanterie das Wort geredet wurde, versteht sich von selbst.

Vielleicht war es auf den an höchster Stelle herrschenden, ungerechtfertigten, aber bis zu einem gewissen Grade auch nach unten ausstrahlenden Optimismus zurückzuführen, wenn diese Erfahrungen nur zum Teil und erst spät gewürdigt wurden. Die Überschätzung «ordinärer Siege» war zu tief eingewurzelt, und die Neigung, auch den sowjetischen Gegner mit den bisher gültigen Maßstäben zu messen, verschwand erst spät, zu spät, aus der Vorstellungswelt der entscheidenden Stellen. So kam es speziell in Lappland nie zu wirklicher Schwerpunktbildung, immer wurde besten Falles mit gleich starken Kräften gefochten, und das gegen einen Feind, der alle Vorteile der Abwehr und des Geländes auf seiner Seite und die leistungsfähige Querverbindung der Murman-Bahn hinter seiner Front hatte. So wurde das große Ziel, eben diese Murman-Bahn, an keiner Stelle erreicht, weder hier noch im Süden bei Kiestinki oder an der Murman-Küste im Norden.

Wie aber waren die moralischen Wirkungen dieser ersten Schlacht ein-

zuschätzen? Keinesfalls war die seelische Haltung der Truppe die gleiche wie nach den ersten Siegen in früheren Feldzügen dieses Krieges. Von einer gehobenen Stimmung im landläufigen Sinne konnte keine Rede sein; dafür war der Erfolg zu teuer erkauft, zu oft hatte jede der am Feinde gewesenen Einheiten Lagen erlebt, wo alles auf des Messers Schneide stand. So hatten die Kampftage von Salla die Truppe als Ganzes von Grund auf verwandelt. Ein tiefer Ernst war ihr vorherrschendes seelischen Merkmal geworden, nachdem Feind und Landschaft jetzt, wo die Schleier gefallen waren, ein Antlitz ohne Gnade gezeigt hatten. Gleich weit entfernt von einem billigen Optimismus wie von Minderwertigkeitskomplexen hatte sie aus dem Bewußtsein, einen harten Gegner wie eine zutiefst fremde, zahllose Erschwerungen bietende Landschaft überwunden zu haben, ein gesundes, weil realistisches Selbstgefühl entwickelt.

Aber diese Truppe war auch kritisch geworden, kritisch gegenüber allem, was ihr als Phrase erschien wie gegenüber Forderungen, die, weil aus mangelnder Erkenntnis oder Ideenlosigkeit geboren, ihr als übersteigert oder unrealistisch erscheinen mußten. Es war Sache der Führung, daraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen.

Winterliche Kampfunternehmungen in Nord-Finnland

Es ist bekannt, daß die finnische und die deutsche Armee während des Zweiten Weltkrieges in Finnland auch im tiefsten Winter und unter allerschwierigsten Verhältnissen eine aktive Kampftätigkeit entfalteten. Oberstlt. Hans *Roschmann*, der in der 1. Geb.Div. der deutschen Lappland-Armee in Finnland mitkämpfte, gibt nachstehend eine interessante Schilderung einiger Kampfunternehmungen in den Wintern 1942/43 und 1943/44. Red.

Gelände und Klima

Das *Gelände* Nordskandinaviens gliedert sich von Süden nach Norden in *drei außerordentlich verschieden gestaltete Zonen*. Gemeinsam bleibt dem ganzen hohen Norden das Vorhandensein zahlreicher Seen, Sümpfe und Wasserläufe. Auch die Birken dringen bis zum nördlichen Eismeer vor und kriechen als Zwergbäume über die kargen Felsböden der Bergkuppen bis in die Sträucherzone hinauf. Die Waldgrenze beginnt in diesen Breitengraden bereits bei 400–500 m, darüber erheben sich die kahlen Bergkuppen Nordfinnlands und Nordnorwegens.